

Prävention statt Reparatur: Die Einwanderungspolitik Deutschlands muss umsteuern

Wohin wir auch schauen: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Kindergärten, in Schulen, in Institutionen der beruflichen und universitären Ausbildung unterrepräsentiert. Das ist als solches hoch bedenklich und gibt uns den sozialen Auftrag, alles für eine höhere Gleichheit der Zugangschancen zu tun. Wenn wir uns zudem vor Augen führen, dass wir hier nicht über einige wenige Kinder und Jugendliche sprechen, sondern über nicht weniger als einem Viertel der heute unter 25 Jährigen, wird der soziale Auftrag zur gesamtgesellschaftlichen Pflicht zum sofortigen Handeln.

Zahlen sprechen für sich. Vergegenwärtigen Sie sich die folgenden Fakten: Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund wiederholen in der Grundschule viermal häufiger eine Schulklasse als Nicht-Migranten, so die Befunde des ersten „Nationalen Bildungsberichts für Deutschland“. Gleichzeitig werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass Sitzenbleiben nur teuer ist und viel an Lebenszeit kostet, mittel- oder gar langfristig bringt es rein gar nichts.

Die Unterschiede im Bildungsverlauf setzen sich auch an der ersten Schwelle des Bildungssystems fort, beim Übergang von der Grundschule auf eine weiterführende Schule. In den Hauptschulen verbleibt fast ein Drittel der 15 jährigen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Noch drastischer ist der Befund, dass rund die Hälfte (48,3 Prozent) der Hauptschülerinnen und -schüler Kinder mit türkischer Herkunft sind. Fast ein Fünftel (18,1%) dieser Kinder verlässt dann die Hauptschule ohne jeden Abschluss, bei Jugendlichen ohne Migrationsstatus sind es mit 7,4 Prozent (Schuljahr 2003/04) wesentlich weniger, wenngleich ebenfalls viel zu viele. Dies in den späteren Lebensjahren wieder aufzuholen, gut zu machen, ein höheres Bildungsniveau zu erreichen, gelingt selten: Einmal bildungsarm zu werden heißt überwiegend immer bildungsarm zu bleiben

Doch es sind nicht nur die formalen Zertifikate, die in Deutschland so wichtigen Stempel. Es sind, schlimmer noch, tatsächlich fehlende Kompetenzen, wie sie etwa mit den PISA Erhebungen gemessen werden. Der Unterschied zwischen Familien mit und ohne Migrationshintergrund ist in keinem anderen Industrieland so ausgeprägt wie in Deutschland. Etwa 40 Prozent der Schülerinnen und Schüler aus zugewanderten Familien erreichen in Deutschland nicht einmal das Mindestniveau von Lesekompetenzen, die für eine Ausbildung notwendig ist. Sie werden als Risikogruppe bezeichnet, viele von ihnen sind funktionale Analphabeten. Sie können vielleicht lesen, es fehlt am Verständnis des Gelesenen.

Wie ist das zu erklären, wo können wir ansetzen? Auch hier bedarf es nicht des Rätsels, die Antworten sind bekannt, alt bekannt, auch wenn wir dank der PISA Studien nun richtig hart quantifizieren können und im Vergleich zu anderen Ländern auch wissen, dass es anders geht. Neben dem Einwanderungsalter der Jugendlichen, dem sozioökonomischen Status und dem Bildungsniveau der Eltern gehört die Sprachpraxis in den Familien zu den zentralen

Einflussgrößen zur Erklärung von Kompetenzunterschieden. Ein hoher Teil des Leistungsrückstands von Migranten ist auf die fehlenden Sprach- und Lesekompetenzen der deutschen Sprache zurückzuführen. Eine gezielte Sprachförderung im Kindergarten und in der Schule gehört damit zum Schlüssel für eine gelungene Integration.

Diese aber fehlt in Deutschland. Und so müssen wir uns wenig wundern, wenn ‚plötzlich‘ festzustellen ist, dass sich der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an allen Auszubildenden seit den 1990er Jahren nahezu halbiert hat. Waren es im Jahre 1993: noch 9,3 Prozent, so sind es im Jahre 2004: noch gerade 5,6 Prozent (Zahlen für Westdeutschland). Überproportional häufig bleibt diese Gruppe der Jugendlichen ohne einen anerkannten Berufsabschluss. Umfangreiche Nachqualifizierungen in berufsvorbereitenden Maßnahmen, in denen Jugendliche aus Migrantenfamilien überproportional vertreten sind, versuchen dabei die fehlende Ausbildungsreife der Jugendlichen zu verbessern, mit viel Geld und ohne großen Erfolg. Was bleibt ist die Arbeitslosigkeit, nicht nur von den vielen ohne Hauptschulabschluss oder ohne berufliche Bildung. Diese Anteile zu reduzieren ist vordringlichstes Ziel, je früher umso besser, in jeder Hinsicht.

Doch machen wir uns nichts vor. Deutschland tut sich selbst bei der Integration von Migrantinnen und Migranten schwer, die erfolgreich eine Berufsausbildung abgeschlossen haben. Nach einer gerade erschienenen Studie des IAB gestaltet sich der Erwerbseinstieg im Anschluss an eine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung bei dieser Population wesentlich schwieriger als bei deutschen Absolventen. Rund 40 Prozent der Absolventen mit türkischer Herkunft sind im Anschluss an eine Ausbildung arbeitslos oder arbeitssuchend, während dies ‚nur‘ auf 30 Prozent der deutschen Absolventen zutrifft. Die Studie von Damelang und Haas zeigt auch, wie unsinnig das ist: Denn ist der Einstieg geglückt, unterscheiden sich Deutsche und Migranten in ihrem Arbeitsverhalten überhaupt nicht.

Gerade die Teilnahme am Arbeitsmarkt ist ein Schlüssel für eine gelungene Integration. Gelingt diese nicht, entstehen soziale Probleme die nicht zuletzt mit einer erheblichen Bereitstellung vielfältiger Ressourcen der Sozialsysteme bekämpft werden. Mit einem erheblichen finanziellen Aufwand werden in Deutschland jedoch nicht die Ursachen fehlender Integration sondern die Folgen entstehender Probleme finanziert, die bereits in der schulischen und beruflichen Ausbildung ihren Ausgangspunkt nehmen.